

# Leben im Dunkeln

*AIDS-Kranke leiden nicht nur körperlich. Sie werden oft von Freunden und Familie im Stich gelassen und verstoßen. Die Mauer, hinter der sich Nicht-Infizierte vor AIDS-Kranken verstecken, fußt auf Gerüchten, Aberglaube und Vorurteilen.*

Draußen vor dem Zimmer von Juana Fidela im Mario Catarino Rivas Krankenhaus flackert eine Straßenlampe in der Nacht. Schließlich erlischt sie. Doch Juana rührt sich nicht. Sie ist es gewohnt, auf der Schattenseite, im Dunklen und Verborgenen zu leben. Die 44-jährige trägt ein abgenutztes, weißes Nachthemd und dunkle Flip-Flops. Von ihrem Fenster im dritten Stock beobachtet sie die Menschen. Doch sie können Juana Fidela nicht sehen. Sie können nicht sehen, dass Juana AIDS hat und sich deswegen versteckt. „Die Leute haben Angst vor mir. Sie denken, allein dadurch, dass sie mit mir reden, bekommen sie AIDS“, sagt Juana nachdenklich.

Juana sitzt am Fenster und spielt mit einem Ring am Finger. Den Ring gab ihr ein Priester, der sie daran erinnern wollte, dass sie nicht alleine ist. „Doch ich bin allein“, sagt Juana. Vor fünf Jahren starb ihr Lebensgefährte an AIDS. Sie hat keine Familie und keine Freunde in der näheren Umgebung. In einem muffigen, schummrigen Krankenhaus zu sterben, allein gelassen und ohne Freunde, das ist die raue Wirklichkeit für viele AIDS-Patienten in Honduras.

## AUF DEM WEG IN DEN TÄGLICHEN KAMPF

Dr. Tito Alvarado schreitet energisch den Gang hinunter, als ob er in eine Schlacht geht. Als einer von drei AIDS-Spezialisten in Honduras kämpft er an vorderster Front. „In Honduras ist AIDS ein Tabuthema, weil die Leute das Ausmaß der Krankheit nicht verstehen“, sagt Alvarado. „AIDS ist erst sehr spät anerkannt

worden. Wir müssen Bewusstsein bilden. Und zwar eine ganze Menge davon. Sonst wird AIDS uns niedermachen.“ So schildert der ambitionierte Arzt den Alltag und die Aussichten in dem Land mit der höchsten HIV-Rate Mittelamerikas.

Alvarado entdeckte den ersten AIDS-Fall in Honduras im Jahr 1982. Seitdem hat er der Krankheit den Kampf angesagt. Er ist unermüdlich im Einsatz und arbeitet rund um die Uhr, um seinen Patienten die Würde zu geben, die sie verdienen. „Es ist ethisch verwerflich, seinen Patienten Medikamente vorzuenthalten. Aber aus Kostengründen haben wir keine Möglichkeit, sie zu behandeln“, gibt Alvarado traurig zu. „Es ist eine Tragödie, dass die Armen noch mehr leiden müssen wegen ihrer Armut.“

In Honduras leben nur 17 Prozent der Gesamtbevölkerung Mittelamerikas, aber fast die Hälfte aller HIV-Infizierten der Region. Mittlerweile haben sich 63.000 Menschen im Land mit dem tödlichen Virus angesteckt, der Großteil von ihnen lebt in San Pedro Sula und in Tegucigalpa, der Hauptstadt. Tito Alvarado schätzt jedoch, dass auf jede registrierte AIDS-Diagnose in Honduras, drei weitere nicht erfasste Fälle kommen.

## ISOLATION SCHLIMMER ALS KRANKHEIT

AIDS-Kranke leiden nicht nur körperlich. Sie werden oftmals von Arbeitskollegen, von Freunden und von der eigenen Familie verstoßen. Unwissenheit ist die Grundlage der Stigmatisierung. Aberglaube, Gerüchte und Vorurteile führen dazu, dass Juana allein und im Verborgenen leben muss. Für viele ist die Iso-



*„Ich wünschte, die Leute würden offener über Sex und AIDS sprechen“, sagt Juana Fidela. Dann müsste sie sich nicht verstecken.*

lation schlimmer als die Krankheit selbst. „Ich wünschte, die Menschen in Honduras würden offener über Sex und über AIDS sprechen“, sagt Juana. Dann wüssten sie auch, dass man sich nicht mit HIV infiziert, wenn man sich umarmt oder aus demselben Glas trinkt.

15 Minuten entfernt von San Pedro Sula, am Sitz der Firma Cargill gibt die Mitarbeiterin Maria Sarmiento Kondome aus. „Männer auf Honduras benutzen sie nicht gerne“, sagt sie. „Frauen wissen häufig nicht wie sie angewendet werden. Mit der Hilfe von CARE können wir unseren Mitarbeitern Informationen an die Hand geben, die sie auch verstehen.“ CARE hat zusammen mit Ärzten, Patienten, Geschäftsleuten und anderen Organisationen ein AIDS-Weiterbildungsprogramm entwickelt und dieses in einem Pilotprojekt mit der Firma Cargill und Chiquita Brands ins Leben gerufen.

Roland Ramirez ist ein stabil gebauter Mann, mit kräftigen Armen und einer runden, schwarzen Brille. Täglich fährt er bei Cargill Gabelstapler und lädt Tierfuttersäcke auf LKWs. Neben seinem täglichen Job hat er noch eine weitere Aufgabe: Er ist einer von 100 freiwilligen Aufklärern bei Cargill, die auf die Gefahren von AIDS aufmerksam machen wollen. „Einige lachen mich aus, aber das stört mich nicht“, sagt Ramirez achselzu-

ckend. „Mein bester Freund ist letztes Jahr an AIDS gestorben. Es hätte definitiv verhindert werden können. Ich möchte, dass andere dazulernen.“

#### OFFENHEIT UND RESPEKT SIND DIE LÖSUNG

Mario Lima, Leiter der CARE-Lateinamerikaprogramme, ist beunruhigt über die Zukunft: „Wenn wir jetzt nicht handeln, wird Honduras in die Fußstapfen anderer Staaten treten, wo ganze Generationen der arbeitenden Bevölkerung in großer Zahl sterben.“ Damit spricht er eine düstere Zukunftsprognose für das tropische Land aus. „Um Honduras jetzt eine echte Chance zu geben, müssen wir das Thema AIDS ins Rampenlicht stellen und Zusammenschlüsse mit dem Gesundheits- und Bildungsministerium, sowie dem Privatsektor und den Gemeinden bilden“, sagt Lima überzeugt und voller Hoffnung. „Das ist eine große Aufgabe. Aber CARE ist bereit, die Führungsrolle zu übernehmen, indem wir die Parteien an einen Tisch bringen. Damit der Ball endlich ins Rollen kommt.“ Lima glaubt, dass der Erfolg darin liegt, offen und respektvoll mit dem Virus umzugehen. Seine Lösung für die Zukunft: „Die Wahl ist einfach. Entweder jetzt investieren oder später viel mehr draufzahlen.“